

Von Johannes Röser

Ich war's nicht. Ich auch nicht. Lehrer können ein Lied davon singen, wie schon in jungen Jahren die Entschuldigungsmechanismen greifen, wie sich jeder und jede hinter der Anonymität des Kollektivs versteckt. Das scheint ein Wesenszug der menschlichen Evolution zu sein. Nur nicht sein Gesicht verlieren. Schamkulturen und Schuldkulturen sind da gar nicht so verschieden. Sündenbekenntnisse fallen schwer. Ganze Institutionen üben sich da im Vertuschen und Leugnen. Von der „unfehlbaren“ Industrie bis zur „heiligen“ Kirche.

Als gesamtgesellschaftliches Phänomen hat das Verhalten einen Namen bekommen: Unschuldswahn. Dieser hat sich inzwischen dahingehend gesteigert, die Tatsache der Sünde – jedenfalls was das Persönliche, Individuelle betrifft – überhaupt zu bestreiten. Ein bisschen sexuell untreu sein, ein bisschen tricksen, ein bisschen andere übervorteilen, ein bisschen lügen... – was soll's? Das tun doch alle. Wir kommen alle, alle in den Himmel, weil wir eigentlich ja so brav sind. Die Bösen – das sind die anderen. Es braucht schon gehörige Willensstärke, zu dem zu stehen, was nicht „man“, sondern *ich* Unrechtes getan, verbrochen, wo *ich* versagt habe.

Die kirchliche Rede hat sich dem Weichspülen angepasst, indem sie es möglichst vermeidet, persönliche, individuelle, subjektive Sünde noch als solche zu benennen, gar anzuprangern. Vielleicht, um nicht auch noch die Letzten zu verprellen in einer Zeit, in der die Beicht- und Bußpraxis darniederliegt. Stattdessen hat man sich auf bequeme Sünden verlegt, die das Soziale betreffen und hinter denen sich der Einzelne gut einrichten kann, weil sie ihn ja nicht betreffen. Die kirchlichen Mahnungen und Appelle sind harmlos, weil sie ins Unbedingte, Allgemeine, Prinzipielle zielen und entsprechend abstrakt bleiben:

## Sünde – gibt's gar nicht?

Einst drangsalierten Seelsorger die Katholiken mit Sündenpredigten und stürzten sie in Höllenangst. Besonders, wenn es um Sexuelles ging. Die kirchlich erzeugten Neurosen haben ganze Generationen geplagt – und schließlich die Vielen aus der Glaubensgemeinschaft vertrieben. Jetzt verlegen sich die Amtsträger mit Vorliebe auf Sozialmoral-Appelle. Aber was davon betrifft wirklich den Einzelnen, was ist nach wie vor und auf moderne Art Sünde – persönlich, individuell?

Migranten nicht abweisen, Flüchtlinge im Mittelmeer nicht ertrinken lassen, für Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus nicht anfällig sein, den Regenwald nicht abholzen, das subunternehmerische Ausbeutersystem nicht anwenden, Bauern in der Dritten Welt nicht die Preise drücken, Autoabgase nicht manipulieren, rechte Parteien nicht wählen, den Frieden nicht gefährden, Klima und Umwelt nicht verschmutzen, Aktien für schädliche Produkte nicht kaufen... Alles kein Problem. Das tue ich ja nicht. Ich habe eine reine Weste. Zuständig für all jene Dinge sind doch die da oben, die Politiker, die Wirtschaftsmanager und eventuell noch die zur Aufklärung des Menschengeschlechts verpflichteten Lehrer. Eben wieder die anderen.

### Unangenehme Fragen

In Wahrheit ist es ja so: Die Welt ist komplex. Von meinem persönlichen Verhalten, von meiner privaten Vorliebe und Wahl hängt systemisch gar nichts ab, nichts, was im großen Ganzen geschieht oder nicht geschieht. So bleibt sämtliche kirchliche wie politisch-bürgerschaftliche Rede vom Ruck durch die Gesellschaft

ohne Relevanz für mein Leben, läuft ins Leere, Anonyme. Dann kommt Kirche öffentlich ganz gut weg, denn sie rückt niemandem mehr – wie einst – mit Unangenehmem, mit direkten kritischen Anfragen, die wehtun, und Forderungen, denen das Individuum nicht ausweichen kann, auf den persönlichen Pelz. Auch derart dauerpräsentierte und längst abgenutzte abstrakte Prinzipienmoral produziert Unschuldswahn.

Was aber wäre, wenn es ans „Eingemachte“ ginge, an das, was jeden Einzelnen und jede Einzelne unmittelbar angeht oder angehen könnte. Was wäre, wenn man den sicheren Hafen gefälliger, letztlich unverbindlicher Weisungen der Sozialmoral verlassen und sich wieder auf das schwierige, Empörung auslösende Feld der Individualmoral begeben würde? Dann würde es nicht nur anschaulich, sondern ungemütlich – für die Einzelnen wie für die Kirche selber. Sie käme unter Druck, den Menschen das Leben zu vermiesen. Das will sie doch nicht. Und der/die Einzelne käme unter Druck, das Gewissen selbstkritisch zu erforschen. Das will er/sie jedoch nicht. Dabei gäbe es vieles, was durch Reue, Bekenntnis, Buße und guten Vorsatz

wenigstens ein bisschen das Verhalten ändern, zumindest zeitweise einer gewissen Sündenanfälligkeit vorbeugen, das Leben erleichtern, heilen, freudiger machen könnte. Individualmoral also nicht zur Drangsaliierung des Menschen, sondern als Befähigung zum Glücklichen?

### Sex – egal?

Wie könnte ein Gewissensspiegel aussehen, der das Konkrete, Alltägliche, Reale, Naheliegende in den Blick nimmt – und das unter den heutigen, modernen, gewandelten kulturellen Bedingungen? Was geht mich unbedingt und unmittelbar an?

Auf dem weiten Feld der persönlichen Beziehungen, in Partnerschaft, Freundschaft, in der Familie könnte das alte Wissensfragen neu auslösen: Wie intensiv kümmere ich mich um die eheliche Liebe? Wie ernst nehme ich sexuelle Treue, die Verbindlichkeit der Partnerschaft? Habe ich wirklich den Willen zur lebenslangen Festigung von Vertrauen, zur lebenslangen gegenseitigen Unterstützung? Ist alles nur eine spielerische Beziehung auf Zeit, oder will ich, wollen wir wirklich einen Weg zur definitiven Ehe hin? Bin ich, sind wir bereit, für diese auch in schweren Tagen zu kämpfen?

Heute heißt es selbst in der Kirche oft, dass Ehen „scheitern“. Aber sie verfallen nicht aufgrund einer anonymen →

### ZITAT DER WOCHE

„Welches Wirtschaftssystem wollen wir? Sicher nicht den Kommunismus, denn der ist vor aller Augen gescheitert. Aber der Kapitalismus ist auch keine Lösung. Das ist ein Rattenrennen.“

Lech Walesa (einstiger polnischer Staatspräsident und vor vierzig Jahren Mitgründer der Gewerkschaft Solidarnosc; in der „Badischen Zeitung“)

→ Schicksalsmacht. Ehen werden gebrochen – oft schleichend durch Nachlässigkeit, Lieblosigkeit, Untreue, Eigensinn und Rücksichtslosigkeit, Egoismus, mangelnden Vergebungs- und Versöhnungswillen, auch durch Spielsucht, Alkoholismus, durch psychische wie körperliche Gewalt. Wie wächst die Bereitschaft, Krisen durchzustehen, statt allzu rasch aufzugeben? Wie kräftige und bekräftige ich den Bindungswillen zum Wohl für Partner und Kinder, zur Vermeidung von seelischem, geistigem, körperlichem Unglück und Verderben? Bin ich bereit, professionelle Hilfe zu holen, auch zur persönlichen Umkehr (des Herzens)?

Wie sieht es aus in der Beziehung zu den eigenen Kindern – mit der Eigen-Erziehungsverantwortung, die jeder Vater, jede Mutter mit der Zeugung von Nachwuchs übernimmt und die nicht einfachhin an andere Instanzen zu delegieren ist? Sind wir präsent, geistig und körperlich? Kümmern wir uns als Eltern aufrichtig und intensiv um die Heranwachsenden, wenn sie an sich und am Leben zweifeln, wenn sie Probleme haben, etwa mit Freunden, in der Schule, mit den Hausaufgaben? Oder wird auch das, etwa aufgrund der eigenen beruflichen Belastungen, einfachhin abgeschoben, weil schließlich doch andere Institutionen – Bildungsministerien, Schulämter, Schulen und Lehrer – für die Betreuung zuständig seien? Und für die Frühbildung in erster Linie angeblich Kindergarten-Erzieherinnen? Bin ich träge, oder bin ich engagiert, meine Kinder religiös, im christlichen Glauben zu bilden und zu erziehen, damit sie nicht um Gott betrogen werden?

Wie halte ich es mit der Fürsorge für meine altgewordenen Eltern und Großeltern? Inwiefern überlasse ich sie weitgehend professioneller Betreuung? Nehme ich mir Zeit für sie gegen Vereinsamung?

selung erzeugten Schlagzeilen und Videos ernstnimmt? Oder schlage ich die Zeit tot mit dem Gedaddele von Videospiele? Wie wäre es mit Internetfasten, um den Nichtigkeiten, dem ganzen Schmus und Mist, der da meine Aufmerksamkeit beansprucht und gefangenimmt, zu entgehen, wenigstens von Zeit zu Zeit auszuweichen? Ich denke, also bin ich. Hat René Descartes heute noch eine Chance?

Und das gilt auch für die religiöse Bildung. Was setze ich dafür ein, meinen Glauben gegen so viel Aberglauben zu entwickeln und weiterzuentwickeln, ihn christlich auf die Höhe der Zeit hin zu denken, statt bloß lehramtlich, traditionell vorgegebenes nachzubeten? Bin ich ein Vorbild fürs Christsein – nicht nur in die Familie, auch in die weltliche Öffentlichkeit hinein? Nehme ich die Sonntagspflicht wahr, nicht als Pflicht, sondern als Sehnsucht nach Gott, als eine Beziehung, die sich auch durch „langweilige“ Liturgie nicht entmutigen lässt? Halte ich mit gottesdienstlicher Präsenz den Sonntag heilig als Solidaritätsbeitrag in der und für die Glaubensgemeinschaft zur gegenseitigen Stärkung, Ermutigung, Erbauung und Erhebung der Seele?

Und wie halte ich es mit dem Gemeinwohl? Zahle ich meine Steuern so, wie es das Gesetz vorsieht? Oder beteilige ich mich auch da gern an den Tricksereien, wenn auch mit erheblich kleinerem Budget als die Großen und Mächtigen, auf die ich samt Medien voller Empörung mit dem Finger zeige? Wie bereichere ich mich, womöglich ohne es sehen zu wollen, an fremdem Eigentum?

Vieles Weitere hätte Platz in einem solchen Gewissensspiegel, der den Einzelnen unbedingt angeht – ohne Ausweichen. Vieles mehr könnte da deutlich werden als reale Sünde, als Sünde auch wider die Wahrheit und gegen den Heiligen Geist. Die Sünde gibt es nicht, weil

keine Grenzen. Daher kann es sich auch anders manifestieren, anders vollziehen als auf bekannten klerikalen Bahnen. Zum Beispiel durch vertraute, gebildete, psychologisch und therapeutisch geschulte Personen, die keineswegs die „Weihe“ ins geistliche Amt haben müssen. Das Sakrament der Ehe spenden sich ja auch die Eheleute selber. Und taufen kann und darf – im Notfall – jeder. Der Taufende muss nicht einmal selber Christ sein. Das ist sakramentale Weite im tiefsten religiösen Sinn!

Für mehr Mut zur sogenannten Laienbeichte hat soeben der Linzer Moraltheologe Michael Rosenberger in „Geist und Leben“ plädiert. Er weist darauf hin, dass es seit gut anderthalb Jahrtausenden eine entsprechende, jedoch verdrängte Tradition gab und gibt – in der frühen Kirche ebenso wie im Mittelalter, im altherwürdigen Mönchtum ebenso wie in heutigen geistlichen Bewegungen. Dabei mag die Lossprechung von schwersten Sünden – etwa Ehebruch und Mord – einem bischöflichen Amtsträger vorbehalten sein, mit Delegation an die entsprechend ausgebildeten Priester, in besonderen Fällen (zum Beispiel Abtreibung) an eigens beauftragte Geistliche. Der „sündige Standard“ aber ist eher das, was als „lässliche Sünde“ bezeichnet wird, die jedoch ebenso verheerende Auswirkungen haben kann und hat auf die betreffenden Personen individuell, ihre Beziehung untereinander und auf die Beziehung zu Gott.

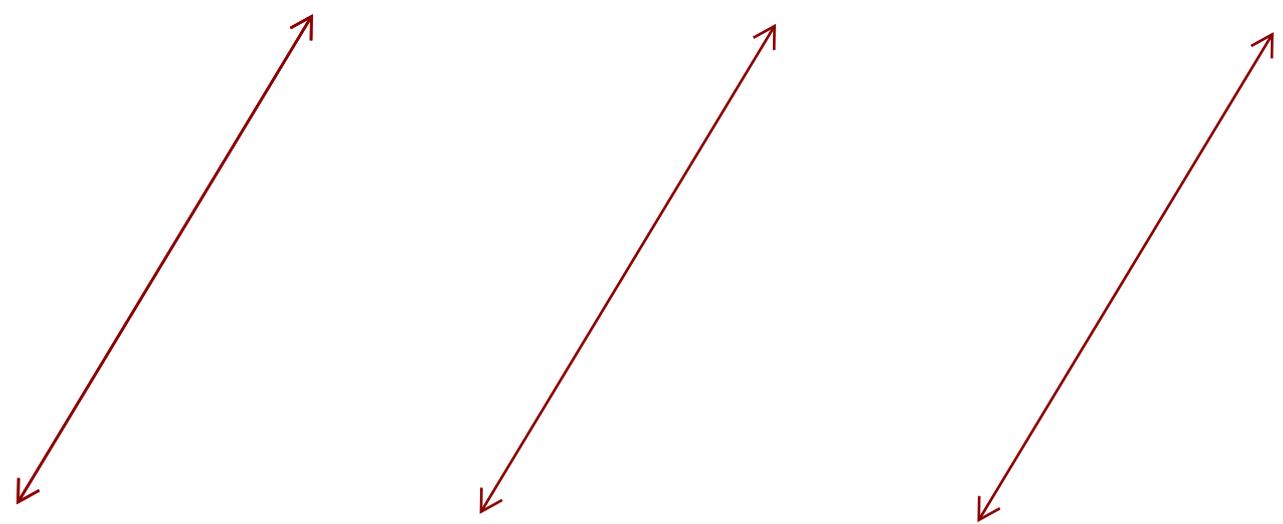
### Von Frau zu Frau

Nicht immer sind Männer die geeigneten Vertrauenspersonen für den Dienst der Versöhnung, zum Beispiel wenn Frauen mit der Not ihrer Seele ringen und sich aussprechen wollen: von Frau zu Frau. Es ist höchste Zeit, dass eine Kirche, die ansonsten stark auf dem Naturrecht beharrt und die natural, biologisch und seelisch

## Gemeindeleben dank Prädikanten

Zwei Drittel der evangelischen Lektoren und Prädikanten üben ihren Verkündigungs- und Predigtendienst vor allem deshalb aus, damit „in der eigenen Ortsgemeinde weiterhin regelmäßig Gottesdienste stattfinden können“. Zu diesem Ergebnis kam eine Befragung der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover. Während in der katholischen Kirche noch oder wieder über die Tätigkeit von Laien im Gottesdienst vor allem in Ortsgemeinden ohne Präsenz eines Geistlichen diskutiert wird, verlassen sich viele evangelische Gemeinden auf die Arbeit der Ehrenamtlichen, die dafür sorgen, dass es christliches und liturgisches Leben vor Ort noch gibt. Lektoren halten Wortgottesdienste mit vorgegebener Lesepredigt, Prädikanten können frei predigen und haben immer öfter auch die Erlaubnis, das Abendmahl zu leiten.

Allerdings offenbart die Studie auch interne Konflikte. So gab etwa die Hälfte der Befragten an, die gezahlte Aufwandsentschädigung sei zu gering für ihre Arbeit. Dabei „geht es um mehr als um eine angemessene Entschädigung“, heißt es in der Studie. Auch in der lutherischen Kirche gebe es Unklarheiten über die Rolle der Ehrenamtlichen im Verhältnis zu den amtlich bestellten Geistlichen. sil



## Hat Decartes noch eine Chance?

Ein weites Feld öffnet sich in der überbordenden Wohlstandskultur unter dem Horizont des Konsum-Überflusses. Wie stark gebe ich mich der Genuss-, Gier- und Vergnügungssucht hin? Entziehe ich mich der Schnäppchenjagd und Produkthascherei, die darauf abzielen, stets den letzten Schrei vom Smartphone bis zu Markenklamotten haben zu müssen? Ist Partymachen, einfach nur Spaß haben wirklich ein substantielles Lebensziel? Reisen, Reisen, Sport, Sport, Freizeit, Freizeit über alles? Was stelle ich in ihr und mit mir an? Ist Bescheidenheit, Sparsamkeit und Disziplin noch eine Zier? Wie bereit bin ich, mich asketisch einzuüben, um die Tiefe des Seelenlebens zu erkunden, echten Sinn des Lebens wiederzugewinnen?

Wie nutze ich meine Zeit zur Eigenbildung? Was unternehme ich als geistige Anstrengung, um mir in abgeschiedener, kontemplativer Nachdenklichkeit eigene Urteile zu bilden, Wissen zu vermehren, neue Einsichten zu gewinnen? Verträdele, verplumpere ich die Zeit beim Surfen durch die sozialen Netzwerke? Womöglich mit Leichtgläubigkeit, die alle möglichen und unmöglichen, zur Sensations- und Empörungslust gesteigerten sowie zur kommerziellen „Kunden“-Fes-

es so viele Sünden gibt, die man vernachlässigen kann? Doch alle Sündhaftigkeit – und diese im Plural – ist nichts anderes als Ausdruck einer gestörten, zerrütteten Beziehung zu Gott selbst, Abfall von seiner Treue und seiner Erwartung an mich. Trotz aller strukturellen und sozialen Sündenverfallenheit ist und bleibt Sündigen eine höchst individuelle, persönliche, subjektbezogene Angelegenheit.

## Ja zur Laienbeichte

Am Ende stellt sich die Frage, wie trotzdem Vergebung, Versöhnung möglich ist und wie eine Befreiung aus der Umklammerung des Bösen möglich wird, so dass der Geist sich wieder erhellt und erheben kann. Solche Anhörung und Losprechung ist der ureigentliche Sinn des Priesterlichen: nicht bloß mahnen, anklagen, aufklären, Bewusstsein wecken, sondern heilen, die Versöhnung mit Gott und den Menschen einleiten. Nichts anderes bedeutet Sakrament, als ein wirksames Heilszeichen und Heilswerkzeug zu sein. Das Bußsakrament soll nicht ein Instrument zur Züchtigung und Unterjochung des menschlichen Lebenstriebes sein, sondern zur Erweckung, Neuerweckung von Freude und Hoffnung auf die Verheißungen Gottes, auf Zukunft hin dienen.

Wer kann dieses Priesterliche ausüben? Nur der Priester? Das Sakramentale kennt

gegebene Polarität von männlich und weiblich betont, das auch ernstnimmt, wenn es um die Heilung und Wiederver-söhnung dessen geht, was durch Sünde zerbrochen wurde. Konkret: dass im Leben bewährte Frauen – *Mulieres probatae* – jene priesterliche sakramentale Berufung wahrnehmen, die sie faktisch haben, um anderen Frauen – wenn gewünscht auch Männern – Rat zu geben und die göttliche Barmherzigkeit zuzusagen. Rosenberger: „Laienbeichte wäre ... keine vorrangige Sache der studierten und lang-jährig ausgebildeten Hauptamtlichen, sondern einfacher Gläubiger, die sich in ihrem Umfeld als spirituell erfahrene und tiefgängige Menschen erweisen. Denn auch sie haben Kraft und Autorität, ihren suchenden Glaubensgeschwistern die Vergebung Gottes zuzusprechen. Diese alte Einsicht neu zu beleben, wäre eine wundervolle Aufgabe für einen Bischof.“

Auch wenn die Menschen immer wieder meinen, dass sie selber ja gar nicht sündigen und dass die Sicht der Sünde heute überholt sei, ahnen sie in bedrängenden Situationen doch, dass dies nicht der Fall ist. Letztlich wollen die Menschen sich nicht selbst belügen, sondern in der Wahrheit leben. Die Wahrheit wird uns freimachen, auch von der Sünde. Der Wunsch nach Heilung, nach Heilwerden und Heilsein hört nicht auf. ←